

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 42

Artikel: Höhlenbären und Altsteinmenschen im Simmental

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tanner starb schon 1891, und an seine Stelle wurde Eduard Balsiger, damals Seminardirektor in Nöschach berufen. Balsiger führte die Direktion der Gesamtschulanstalt bis 1895. Dann widmete er sich der Leitung der Oberabteilung bis 1913; von diesem Zeitpunkt weg bis zu seinem Tode 1924 — noch im 79. Lebensjahr — stand er im Amte — betreute er das Seminar und die Fortbildungsschule. Ed. Balsiger war ein Schulmann von außergewöhnlicher Arbeitskraft und Arbeitsleistung. In seine Vorsteherhaft fiel der Neubau im Monbijou. Er hatte als Schriftsteller und Verfasser von Lehrmitteln eine geschickte Hand und griff auch oft bestimmend in die städtische Schulpolitik ein.

Als 1895 für die Sekundarabteilung der Schule eine eigene Vorsteherstelle geschaffen wurde, fand man in Johann Weingart, seit 1875 Hauptlehrer an der Schule, zwischenhinein Schulinspektor, dann wieder Lehrer und Vorsteherstellvertreter der Schule, den für die Stelle geeigneten Mann. Weingart war ein Schulmann von altem Schrot und Korn; seine großen Fähigkeiten und seine Arbeitskraft setzte er an zahlreichen Orten im bernischen Schulwesen zu dessen Nutz und Frommen ein.

Die Festschrift bringt gerechterweise auch die Bilder dreier Lehrerpersönlichkeiten der jüngeren Vergangenheit, die sich um die Schule unvergängliche Verdienste erworben haben: des Mathematiklehrers Johann Rüefli, des Geographie- und Naturkundelehrers Gottlieb Stüssi und der Deutsch- und Geschichtslehrerin Dr. Emma Graf.

*

Der Verfasser der Festschrift bringt seine Darstellung da ab, wo die Wirksamkeit der noch lebenden oder heute im Amte stehenden Schulvorsteher beginnt:

Seit 1910 Gottlieb Rothen (1924: Seminar- und Fortbildungssabteilung);

1913—1927 Dr. Kaspar Fischer (Handelschule);

1924—1934 Ernst Zimmermann (Sekundarschule Laubed);

Seit 1925 Dr. Ernst Lerch (Sekundarschule Monbijou);

Seit 1927 Franz Portmann (Handelschule);

Seit 1934 Dr. Mathias Sulser (Sekundarschule Laubed).

Er kann natürlicherweise auch nicht die Leistungen, sondern nur die Namen der vielen hundert Lehrer und Lehrerinnen von einst und jetzt verzeichnen. Sein Buch ist auch so eine ausschlußreiche Dokumentensammlung.

Seine eigenen Verdienste um die Mädchenschule der Stadt Bern liegen in seiner Schulgeschichte offen vor uns da. Herr Rothen hat als Historiograph eine hochbedeutsame und nützliche Arbeit geleistet. Die spätesten Geschlechter werden aus seinem Buche Wissen und Anregung schöpfen. Er weist sich darin aus als gründlicher Kenner unseres Schulwesens, sowohl in dessen Tiefenproblemen wie in dessen lokalbedingten Besonderheiten. Die Stadt Bern darf sich glücklich schäzen, ihn an der Spitze ihrer Mädchenschulungsanstalten zu wissen.

H. B.

Höhlenbären und Altsteinmenschen im Simmental.

Die Schweiz als klassischer Boden der Urgeschichtsforschung.

Als seinerzeit der Zürcher Prähistoriker Prof. Dr. Ferdinand Keller die 1853 entdeckte erste Pfahlbaustation bei Meilen ausbeutete und mit Genugtuung die

reiche Fülle von Fundstücken aus der jüngeren Steinzeit (Neolithikum) vor sich sah, konnte er nicht ahnen, daß die ganze Jahrhunderthälfte gefüllt sein werde von Glücksfällen für die schweizerische Urgeschichtsforschung. Eine lange Kette von Entdeckungen urgeschichtlicher Fundstätten schloß sich an diesen ersten Pfahlbau im Zürichsee. Bald hatte jeder Schweizersee seine Pfahlbaustation oder eine Menge solcher, und die Urgeschichtsforscher, die Gelehrten und die Laien, hatten alle Hände voll zu tun. Auch die Fundstellen auf trockenem Boden mehrten sich; Wohn-, Arbeits-, Kult- und Gräberstätten aus keltischer und gallischer Zeit wurden massenhaft blosgelegt. Heute verfügt die schweizerische Urgeschichtsforschung über eine schier lädenlose Kette von Belegen zu allen rückwärtigen Kulturepochen: Römerzeit, Keltenzeit, Eisenzeit (Latène = die jüngere und Hallstatt = die ältere), Bronzezeit (zurückreichend in die Pfahlbauzeit) und Steinzeit.*

Die Steinzeit hat bald einmal eine Differenzierung erfahren. Im Jahre 1874 wurde von Reallehrer Konrad Merk, Schaffhausen, im Kehlerloch bei Thayngen die erste schweizerische Höhlenbewohner-Station entdeckt. Wie die reichen Funde erwiesen, handelte es sich bei diesen Urmenschen um ein Jägervolk, das gleichzeitig mit dem Mammuth, dem wollhaarigen Rhinoceros und dem Rentier der Nachzeit lebte. Es stand auf einer tieferen Kulturstufe als die Pfahlbauer der Steinzeit, wie ihre primitiven Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein und Knochen beweisen. Die Postglazialmenschen schäfteten und durchlochten ihre Steinäxte noch nicht; aber sie waren geistig schon rege; es gab sogar famose Künstler unter ihnen — siehe die Rentierzeichnung auf dem Kommandostab aus dem Kehlerloch.

Man hält den Kulturunterschied zwischen den Steinzeitmenschen auf den Pfahlbauten, die schon Viehzüchter waren, Töpfereien herstellten und Gespinste woben, und den mindestens 10,000 Jahre früher lebenden primitiven Höhlenbewohner mit den Begriffen

Neolithikum = jüngere Steinzeit und
Paläolithikum = ältere Steinzeit.

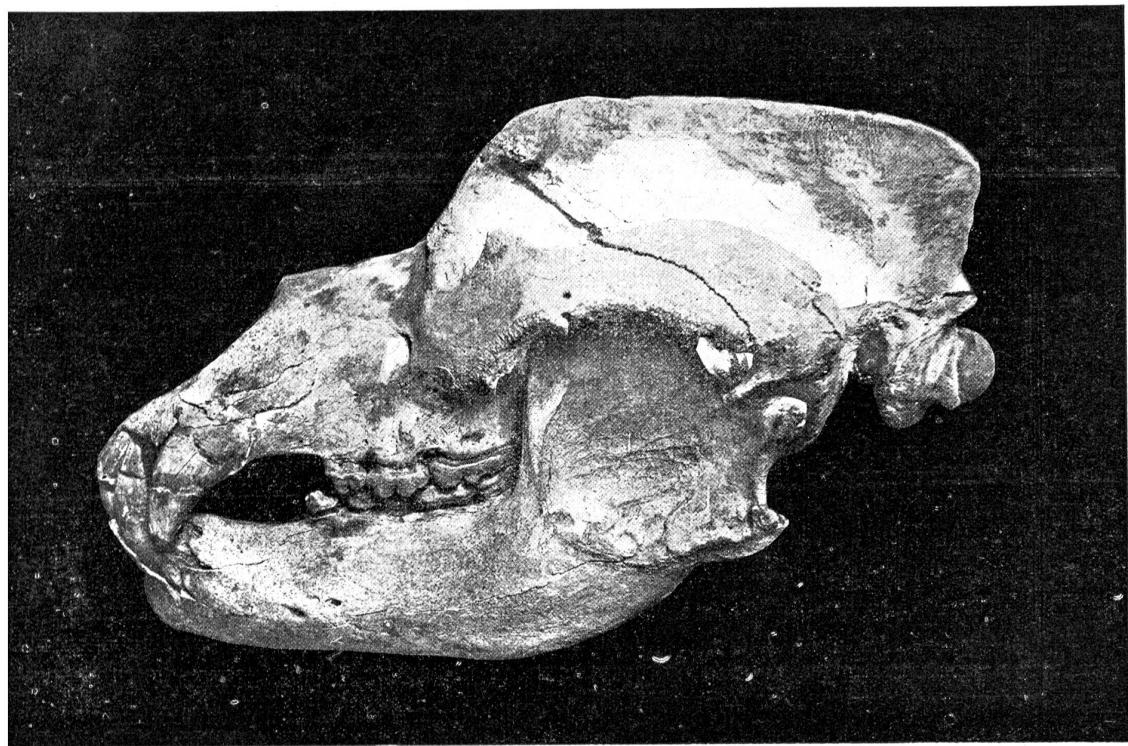
fest.

Die Altsteinzeit.

Durch die Höhlenfunde in Frankreich (Dordogne), Spanien, England, Deutschland und in andern Ländern wurde die Perspektive der Urgeschichtsforschung immer weiter nach rückwärts verschoben. In der Schweiz kamen zu den Funden im Kehlerloch bald die von Schweizerbild bei Schaffhausen (1891/93) und aus andern Jurahöhlen. Im Jahre 1903 begann der St. Galler Urgeschichtsforscher Dr. Emil Bächler mit der Erforschung der Höhle beim Wildkirchli am Säntis. Er überraschte die Prähistoriker mit der Nachricht, daß er eine fundreiche Höhlenbären- und Höhle mit Menschenstation entdeckt habe. Es gelang ihm sogar, ein vollständiges Skelett eines ausgewachsenen Höhlenbären zu bergen. (Heute im Heimatmuseum in St. Gallen.)

Die Anwesenheit des Menschen in den Alpen zu einer Zeit, da die heute ausgestorbenen riesenhaften Höhlenbären lebten, war damit festgestellt. Ein neues Tor war für die schweizerische Urgeschichtsforschung aufgesprengt, ihr Forschungsgebiet örtlich und zeitlich um ein Erfledliches erweitert. Nun mochten auch noch andere der vielen Felsenhöhlen in den Alpenfundstätte sein. Die Lokalforscher machten sich auf die Suche. Oberhalb Bättis im Taminatal liegt in 2445 Meter Höhe das sagenbekannte Drachenloch, eine mächtige, rund 70 Meter lange Kalksteinhöhle. Lehrer Theophil Nigg grub da nach und fand Knochen von

*) Der Stand der schweizerischen Urgeschichtsforschung ist sehr schön dargestellt worden vom verdienten Berner Prähistoriker Prof. Dr. O. Tschumi: Urgeschichte der Schweiz. Frauenfeld und Leipzig 1926.



Schädel eines Höhlenbären aus dem Drachenloch bei Vättis. (Klischee aus Dr. E. Bächler, Das Drachenloch ob Vättis im Taminatal.)

Höhlenbären. Dr. E. Bächlers systematischen Ausgrabungen (1917—23) förderten eine erstaunliche Menge von Bärenknochen und Artefakten (Steinwerkzeuge, bearbeitete Knochen usw.) zu Tage. Bächler konnte seiner Wildkirchli-Monographie ein Buch über das Drachenloch (1921) anfügen. 12 Jahre später erscheint sein drittes Urgeschichtswerk, seine Monographie „Das Wildenmannlisloch am Salun (Churfirsten) 1628 Meter ü. M.“ (1933). Im Oktober 1923 begann nämlich Dr. Bächler die Erforschung jener ausgedehnten, rund 140 Meter langen Felsenhöhle im oberen Toggenburg, genannt Wildenmannlisloch, die sich als eine nicht weniger ergiebige prähistorische Fundstätte erwies. Die hier ausgegrabenen Schädel-, Kiefer-, Wirbel-, Becken-, Fuß- und Handknochen, Rippen und Zähne mußten nach Bächlers Schätzung nicht weniger als gegen 1000 Exemplaren von Höhlenbären angehört haben. Auch fanden sich zahlreiche Spuren menschlichen Daseins. Sie wiesen auf einen Kulturstand hin, der mit dem der Höhlenmenschen des Drachenloches und des Wildkirchli identisch ist. Bächler hat für die Kulturstufe seiner drei alpinen Höhlen eine gesonderte Bezeichnung gewählt, da ihm die französischen Begriffe Moustérien und Chelléen für frühe Epochen der Altsteinzeit nicht zutreffend genug erscheinen. Er nennt sie

die alpine Altsteinzeit

und betont damit die Sonderheiten, die der Lebensweise der urzeitlichen Bärenjäger durch die Hochgebirgsunwelt aufgeprägt wurden. Aus seinen Forschungen geht mit Sicherheit hervor, daß es sich hier um älteste Urmenschen handelt. Menschen, die in der letzten Zwischenzeit gelebt haben. Bekanntlich haben die Gletscherforscher vier Hauptvereisungen in Mitteleuropa (Günz — Mindel — Riß — Würm) und vier Rückzugstadien (Bühl — Eschmiz — Daun — heutiger Gletscherstand) festgestellt. Neueste Forschung (Dr. P. Beck) schreibt zwischen die zweite und dritte Vergletscherung sogar noch zwei neue Gletschervorstöße (Glütsch- und Randerstufe) ein. Da naturnotwendig diesen Gletscherphänomenen Klimaschwankungen zugrunde liegen müssen, hat man bei der Berechnung der Zeitabstände die

Astronomen zu Hilfe gerufen. Und diese haben tatsächlich aus den Sonnenfleckperioden Zahlen für die Gletscherzeiten errechnet. Nach diesen würde das Ende des letzten Eisvorstoßes 16,000—20,000 Jahre, sein Beginn über 50,000 Jahre zurückliegen. Die letzte Zwischenzeit dürfte demnach minimal 50,000 Jahre zurückliegen. Vor dieser Zeit also hätten die alpinen Höhlenbären und ihre Jäger gelebt. (Siehe die von Dr. Beck, Thun, zusammengestellte Tabelle geologischer Zeiten in der Geologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Bern.)

(Fortsetzung folgt.)

Das süsse Blut.

Von Karl Kupferschmid.

„... und hier ist Ihr Zimmer, meine Herren!“ lächelte der Concierge, stieß eine Tür auf, stand höflich zur Seite und neugierig sahen wir unser Quartier ins Auge.

„Etwas primitiv — scheint aber sauber zu sein“, bemerkte der weitgereiste Maler Willi Hühnerwadel, trat ein und warf seinen Rucksack und seine Skizzenmappe unter einen Stuhl.

Marcel Duvoisin, seines Zeichens frischgebackener Rechtsanwalt, blieb unter der Tür stehen, rümpfte die Nase und sagte:

„Nein!“

Der Concierge intervenierte: „Es tut mir wirklich aufrichtig leid, meine Herren — aber dieser Teil unseres Hauses wird erst nächstes Jahr umgebaut. Im renovierten Flügel ist leider alles besetzt.“

Das Zimmer war tatsächlich sehr klein; zwei Wände wurden durch die drei Betten vollständig ausgefüllt. Wollte man zum Fenster gelangen, schien ein Hürdenlauf über die drei Stühle unvermeidlich. Auf einer winzigen Waschkommode fristeten zwei defekte Waschschüsseln ihr Dasein und als einziger Zimmerschmuck beliebte ein schlechter Kupfer-tiefdruck — der Duce in Generalsuniform — mit einem Reißbrettstift an einer Wandleiste befestigt.

Willi Hühnerwadel hatte sich bereits häuslich niedergelassen, d. h. er hatte schon ein Deckbett zurückgeschlagen und war im besten Zuge, Auslegeordnung zu erstellen. So sagte ich denn: „Also, Marcel — bleiben wir; für eine Nacht wird das schon genügen. Ich bin so hundemüde, daß ich keine Lust mehr verspüre, auf die Zimmerjagd zu gehen. Außerdem wäre es sehr fraglich, ob wir in diesem Raaff überhaupt noch ein besseres Quartier kriegen. Es scheint ja vollständig mit Fremden überfüllt zu sein — und vier Lire pro Bett ist noch sehr billig.“

Mit einem dankbaren Augenauftschlag wandte sich der Concierge an mich, rührte die herrliche Aussicht auf den